

Predigt über Apostelgeschichte 8, 26-39

von Pfarrerin Nicola Friedrich, am 7. Juli 2024

26 Der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Steh auf und geh nach Süden auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist.

27 Und er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Mann aus Äthiopien, ein Kämmerer und Mächtiger am Hof der Kandake, der Königin von Äthiopien, welcher ihren ganzen Schatz verwaltete, der war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten.

28 Nun zog er wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja.

29 Der Geist aber sprach zu Philippus: Geh hin und halte dich zu diesem Wagen!

„Dich schickt der Himmel!“ – hat das schon mal jemand zu Dir, zu Ihnen, gesagt?

Kennst Du, kennen Sie diese Erfahrung: Zufällig kommst du im richtigen Augenblick an den richtigen Ort, genau in dem Moment, wo gerade du gebraucht wirst? So zufällig, dass es an ein Wunder grenzt.

Hat Dich, hat Sie, der Himmel schon mal geschickt?

Oder jemand anderen zu Ihnen, zu Dir?

Den Philippus schickt der Himmel. Oder: der Engel des Herrn, oder: der Geist Gottes.

Ob Philippus das bewusst war? Vielleicht ist es ihm erst am Ende der Begegnung, die folgen wird, gedämmert.

Vordergründig mag er ganz andere Gründe gehabt haben, diese öde Straße entlang zu gehen. Er war halt zufällig da. Und dieser Wagen war das einzig Bemerkenswerte weit und breit. Da war es naheliegend, hinzusehen und zu hören. Der Geist, der Engel des Herrn, redet unter Umständen unhörbar und doch sehr effektiv.

Was Philippus zu sehen bekommt, ist eine Kutsche mit einem, vielleicht auch mehreren, Pferden davor und einem Wagenlenker darauf. Eine schöne, prächtige Kutsche. Sie rollt langsam dahin. Im Fonds sitzt ein dunkelhäutiger Mann, ein Afrikaner. Er ist gut gekleidet, offensichtlich reich. Es ist der Kämmerer, und das heißt der Finanzminister, der Königin von Äthiopien. Ein mächtiger Mann. Er liest aus einer Schriftrolle.

Und das sieht Philippus nicht nur, er kann es auch hören. Der Afrikaner liest nämlich laut.

Er liest Worte, die Philippus aufmerken lassen. Weil er sie gut kennt und sie ihm wichtig sind. Der Äthiopier liest aus einer Schriftrolle mit Worten des Propheten Jesaja.

Philippus geht neben der Kutsche her. Dann spricht er den Fremden an:

„Verstehst du auch, was du liest?“

Er drängt sich nicht auf, er fragt. Und in seiner Frage liegt ein Angebot, das der andere annehmen oder übergehen kann.

Der Finanzminister nimmt an. Anscheinend hat er keine Angst, sich eine Blöße zu geben, oder er überwindet sie.

„Wie kann ich es verstehen, wenn mich niemand anleitet?“ gibt er zurück. **Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.**

Es ist tatsächlich eine schwer verständliche Bibelstelle, die die beiden jetzt miteinander lesen. Nämlich:

»Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf.

33 In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben. Wer kann seine Nachkommen aufzählen? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen.«

Der Fremde stellt eine Frage, über die christliche und jüdische Theologen bis heute rätseln: **„Ich bitte dich, von wem redet der Prophet das, von sich selber oder von jemand anderem?“**

Wen hat Jesaja gemeint? Sich selbst? Den Messias? Das Volk Israel? Wer ist wie dieses Lamm, das sterben muss? Wer wird so viele Nachkommen haben?

Philippus antwortet so, wie es für ihn stimmt. Aus tiefstem Herzen heraus. Er erzählt von Jesus.

„Er fing mit diesem Wort der Schrift an und predigte ihm die frohe Botschaft von Jesus“, steht da. Weiter wird das nicht ausgeführt. Aber Philippus muss viel erzählt haben. Die beiden hatten Zeit. So eine Kutsche fährt langsam.

Philippus erzählt von Jesus. Wie er Menschen heil gemacht hat und wie er von Gott gesprochen hat. Dass er am Kreuz gestorben ist. Dass er wieder auferstanden ist. Davon, dass er Menschen mit Gott in Verbindung gebracht hat. Erst seine Jüngerinnen und Jünger. Die haben weitererzählt, was sie von ihm erfahren haben. Und auch das, was sie mit ihm erlebt haben. Viele sind sie in der Zwischenzeit geworden, viele, die Jesu nachfolgen mit ihrem Leben. Viele Nachkommen in diesem Sinne.

Was Philippus erzählt, fasziniert und überzeugt den Äthiopier. Er will dazugehören. Zu Jesus und zu diesen Nachkommen, von denen im Bibeltext die Rede ist. Philippus muss auch davon erzählt haben, dass Menschen durch die Taufe in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen werden.

In der öden Landschaft taucht neben der Straße ein Gewässer auf.

Der Kämmerer hat sich entschieden: „**Siehe, da ist Wasser. Was hindert's, dass ich mich taufen lasse?**“

Spätere Überlieferer haben eine Bedingung eingefügt. Sie setzten hinzu: Philippus aber sprach: Wenn du von ganzem Herzen glaubst, so kann es geschehen. Und sie ließen den Kämmerer antworten: „Ich glaube, dass Jesus der Sohn Gottes ist“ Dieses Glaubensbekenntnis gehörte zu ihrer Zeit dann wohl schon zu einer richtigen Taufe dazu.

In der ursprünglichen Geschichte heißt es einfach: **Der Afrikaner ließ den Wagen halten. Und beide stiegen in das Wasser hinab, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn.**

Der fremde Finanzminister gehört jetzt dazu, zu Jesus und zur Gemeinschaft der Getauften.

Der Äthiopier hat gefunden, was für ihn entscheidend war.

Er braucht Philippus nicht mehr. Und der drängt sich auch jetzt nicht auf. Er stellt keine Erwartungen an den neu Getauften, gibt ihm keine Formen vor, wie er Christ sein soll.

Selbst wenn Philippus das wollte, er könnte es gar nicht. Der Geist hindert ihn daran. Lukas schreibt: **Der Geist des Herrn entrückte Philippus.**

Philippus wird anderweitig gebraucht.

Der Kämmerer sah ihn nicht mehr.

Und dann folgt der Satz, der mir der wichtigste an der ganzen Geschichte zu sein scheint:

Er zog aber seiner Straße fröhlich.

Fröhlich geht er, und es ist seine Straße, sein Weg. Wie der weitergeht, das bleibt unserer Phantasie überlassen. Sicher ist nur: Er nimmt etwas mit, das ihn froh gemacht hat.

Die meisten von uns sind schon getauft, Feline erst seit ein paar Minuten.

Wir gehören dazu, zu den Nachkommen von Jesus, zu dieser Gemeinschaft der Christen.

Wir sind auf unserm je eignen Weg. Wir sind nicht allein auf diesem Weg. Jesus ist dabei. Er hilft uns, Entscheidungen zu fällen. Daran, wie er gehandelt und gesprochen hat, können wir uns orientieren. Aber das sind keine abgeschlossenen, vergangenen Geschichten. Jesus ist jetzt dabei, in dem, was wir heute erleben. Er geht unserem Weg mit. Mit ihm an unserer Seite wird es ein guter Weg werden.

Wir ziehen unserer Straße fröhlich.

Amen.